

## „Viel braucht der Mensch nicht...“

Zwischen den vielen Weihnachtskarten, die im Laufe dieser Tage auf meinem Schreibtisch landen - viele sind aufwändig gestaltet und manche komisch den Coronabedingungen angepasst - ist wie in den Jahren zuvor auch schon die der griechischen Gemeinde etwas Besonderes.

Es sind immer die Texte, die irgendwie aus einer anderen Welt kommen und trotzdem kein bisschen Fremdheit mit sich bringen. In diesem Jahr hat Despina Kazantzidou einen Text von Tolis Nikiphiroi geschickt:

„Ein kleiner Christus wird morgen erneut geboren, / ganz allein auf der Welt. / Ein kleiner Christus, der Bäume auf die beschlagene Fensterscheibe für die Kinder malt, / Schiffe für die Träume, / ein Märchen der Liebe für die Verzweifelten. / Es ist der Heiligabend und Tausende Lichter auf dem Platz / Glänzen in seinen Augen wie Tränen.“

1991 sind diese Verse erschienen – aber gerade dieses Jahr ist die Vorstellung, dass einer uns auf die Fenster malt, wie es sein kann, worauf wir zuleben und hoffen können, ganz besonders tröstlich. Kaum ein Jahr haben wir soviel aus dem Fenster und in die Fenster geschaut – so ist es, als schauten wir durch ein neues Bild. Und Tränen? Die gehören dazu. Aber unsere griechischen Geschwister belassen es bei den Tränen nicht. Ein ganz kleiner Vers des Literaturnobelpreisträgers Odysseas Elytis kommt noch dazu:

„Viel braucht der Mensch nicht / um sanft zu sein und lieb / ein bisschen Essen, / ein bisschen Wein / Weihnacht und Auferstehung.“

Freundlich und dem Leben zugewandt, dankbar kommen diese Worte daher.

Mag dies Jahr auch vieles fehlen, Essen und Trinken, Weihnachten – das haben wir nicht entbehren müssen. Dann müsste auch viel gehen, denn es heißt ja nicht: „Viel braucht der Mensch nicht / um zu leben...“.

Es heißt: „Viel braucht der Mensch nicht / um sanft zu sein und lieb.“

Dann lasst uns das mal versuchen.